

„Mutig sein, für Frieden kämpfen“

BZ-INTERVIEW mit Eva Mendelsson (89) zum 80. Gurs-Gedenktag

OFFENBURG. Die 89-jährige Eva Mendelsson, die in Offenburg geboren wurde und in England lebt, war mit ihrer Schwester Myriam am 22. Oktober 1940 unter jenen badischen Juden, die von den Nazis ins Lager Gurs deportiert wurden. Ihre Mutter Sylvia und die Schwester Esther wurden in Auschwitz ermordet. Zum 80. Gedenktag der Deportation nach Gurs sprach Susanne Kerkovius mit der Zeitzeugin.

BZ: Frau Mendelsson, wie geht es Ihnen im Moment?

Mendelsson: Ich bin gesund, aber schön ist die Coronazeit hier nicht. Nach so vielen Monaten, in denen man vorsichtig sein muss und kaum noch Menschen trifft, muss man ganz schön aufpassen, dass man nicht depressiv wird. Ich lebe an der Grenze zu Wales, wo die Infektionszahlen noch ganz gut sind. Wenn ich mit meinem Auto ein paar Kilometer über die nicht vorhandene Grenze zum Einkaufen fahre, kann ich angehalten werden. Meine Kinder und Enkel haben Angst, mich

anzustecken, weil es im Umfeld Fälle gibt. Im August haben wir noch Ausflüge gemacht. Seither sehen wir uns nur noch per Skype. Mit Werner Reich (ein Zeitzeuge, der Auschwitz überlebt hat, Anm. d. Red.), der in New York lebt und kürzlich 93 wurde, plaudere ich zweimal am Tag über alles Mögliche, aber treffen können wir uns nicht. Das ist bitter.

BZ: Und zum 22. Oktober können Sie nicht nach Offenburg kommen. Das war doch viele Jahre lang eine fest eingeplante Größe in Ihrem Leben. Eine vollgepackte Zeit mit vielen Begegnungen, aber natürlich immer wieder traurig, wenn Sie vor Schülerinnen vom Schicksal Ihrer Familie erzählt haben. Wie fühlt sich das an, dass es dieses Jahr nicht klappen wird?

Mendelsson: Ich trage meine Geschichte immer mit mir herum, das ist wie eine Krankheit, die man an sich hat und die immer weh tut. Da ist es ganz egal, ob das nun ein Jahrestag ist oder nicht. Offenburg hat mich 1986 zum ersten Mal eingeladen, zu kommen und meine Geschichte zu erzählen. Daraus ist ganz viel entstanden: neue Freundschaften, zauberhafte Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen, die mir viele Briefe geschrieben haben. In meiner alten Heimat ist es schön, es gibt gutes Essen, alles ist sauber und ordentlich. Sehr beschäftigt hat mich 1986 damals eine Frage: Warum kommen Sie nach all dem immer wieder nach Deutschland? – Ja, warum? Und war es richtig, hat es etwas verändert? Ich muss ja damit rechnen, dass ich mit meinen 89 Jahren vielleicht überhaupt nicht mehr kommen kann. Also, es fühlt sich so an, dass ich Bilanz ziehe.

BZ: Und wie lautet die Antwort, die Sie sich selbst geben?

Mendelsson: Es war richtig und wichtig und es hat sich gelohnt. Weil so viel Gutes dabei heraus gekommen ist. Ich glaube fest daran, dass ich einigen von den Kindern und Jugendlichen, denen ich begegnet bin, etwas Wichtiges fürs Leben mitgeben konnte: mutig sein, andere nicht ausgrenzen, kämpfen für den Frieden. Ich habe viele kleine Erinnerungstücke der ganzen Jahre gesammelt und wollte immer noch gerne ein großes Wandbild daraus machen. Ein Lebenskunstwerk irgendwie. Mal sehen.

BZ: Werden Sie den 22. Oktober für sich irgendwie gestalten?

Mendelsson: Nein. Da es ein Donnerstag ist, werde ich unserer Gewohnheit entsprechend etwa eine Stunde mit meiner Nichte, der Tochter meiner verstorbenen Schwester Myriam, die in den USA lebt, plaudern. Dann werde ich sicher lange mit Werner Reich sprechen, und vielleicht ruft ja jemand aus Deutschland an.



Eva Mendelsson mit einem von ihr gefertigten Thoramantel in der Neuen Jüdischen Synagoge London

HINTERGRUND

Erst 1986 Rückkehr in die alte Heimat

Die am 25. März 1931 in Offenburg geborene Eva Mendelsson, geb. Cohn, aufgewachsen in der Wilhelmstraße 15, entkam zusammen mit ihrer Schwester Myriam dem Lager Gurs, in das am 22. Oktober 1940 rund 6500 badische und Saarpfälzer Juden im Zuge der „Wagner-Bürckel-Aktion“ deportiert worden waren. Ihre Mutter Sylvia und die Schwester Esther wurden in Auschwitz ermordet. Nach einer jahrelangen Odyssee, versteckt von einer Hilfsorganisation, gelangten die beiden zum Vater Eduard nach England, der 1939 dorthin hatte emigrieren können. Mit Wolfgang Mendelsson gründete Eva eine Familie und zog drei Kinder auf. Erst 1986 kam sie auf Einladung der Stadt Offenburg in die alte Heimat zurück und begann mit Hilfe von Martin Ruch mit der Aufarbeitung der Geschichte ihrer Familie. Daraus entstand eine Reihe dokumen-

tarischer Bücher. Die Forschung zum Thema „Jüdisches Leben in Offenburg in der NS-Zeit“ nahm Fahrt auf. Gedenktage wurden eingeführt. 2019 wurde eine Dauerausstellung zum Thema im Treppenaufgang des Salmen eingerichtet. Eva Mendelsson und andere Zeitzeugen berichteten regelmäßig in Schulklassen über ihre traumatischen Erlebnisse. Für diese jahrzehntelange Arbeit wurde sie mehrmals ausgezeichnet: 2006 mit der Hermann-Maas-Medaille und 2017 zusammen mit Martin Ruch mit dem Offenburger Stadttorzeichen. Zu ihrem 80. Geburtstag 2011 ehrte das Museum im Ritterhaus die Textilkünstlerin Eva Mendelsson mit einer Ausstellung ihrer farbenfrohen Kunstwerke. Heute lebt Eva Mendelsson im Südosten von Herfordshire in der Nähe der Familie ihres jüngsten Sohnes.

Lesetipp: Martin Ruch, Eva Mendelsson (Offenburg-London). Gedanken, Erinnerungen, Bilder. Verlag seitenweise, Bühl 2018. ISBN 978-3-943874-29-7